



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

67.

Mittwoch, 19. August.

1840.

## Die harrende Braut.

(Beschluß.)

Das konnte man denn auch sehen, wie Reinhard eine Woche später, als der Bote, mit verstärkter Miene in die reinliche Bauernstube trat. Mit wonniger Zärtlichkeit, die er wenig erwiderte, flog ihm Lieschen an den Hals und weinte vor Freuden, mit ernster Biederkeit hieß ihn der Alte willkommen und erzählte ihm, daß sie seinetwegen in hanger Sorge geschweht hätten. Kurz und niedergeschlagenen Blickes berichtete der Müller, daß ihn vortheilhafte Geschäfte wider Erwarten gefesselt hätten, daß er aber hoffe, man werde mit ihm zufrieden sein. Und nun log er ihnen vor von glücklichen Fruchtaufkäufen, von bedeutenden Mehlbestellungen u. dgl. Denn der Schändliche hatte die ihm übrig gebliebene Baarschaft theils verspielt, theils mit Anderen seines Selichters durchgebracht und noch keinen Schritt in die gepachtete Mühle gesetzt, ja! er war, um Geld zu bekommen, vor dem schrecklichsten aller Vergehen, wie wir bald erfahren werden, nicht zurückgeschauert. Als er den Alten ganz versöhnt und von ihm seiner Thätigkeit wegen mehrfache Belobung empfangen hatte, rückte er mit dem eigentlichen Zweke seines Hierseins langsam aber schlau heraus. Derselbe bestand

nämlich nicht in den Zurüstungen zur Hochzeit, sondern in neuem und wo möglich noch stärkerem Gelderwerb. Und er erlangte die Zusicherung des Verlangten durch Lieschens Fürsprache, die Alles über ihren Vater, der nur ihr Glück wollte, vermochte. Freilich versprach er mit der bewilligten Summe, die so ziemlich das ganze Vermögen seines künftigen Schwiegervaters ausmachte, die gepachtete Mühle zu kaufen, zu vergrößern und stattlich einzurichten; freilich gelobte er feierlich, sich in vier Wochen mit seiner Braut am Altar zu verbinden und dann mit ihr und dem gar zu guten Vater (wie er zweideutig versicherte) in das neue Besitzthum zu ziehen. Aber was kümmerten ihn Versprechungen, die zu halten ihm nicht in den Sinn kam? Sein Dichten und Trachten ging nur dahin, schnell Herr des Geldes zu werden, hierauf den Thalbewohnern im Stillen erwigtes Lebewohl zu sagen, diese Gegend mit einer fernern zu vertauschen und so jeder gefährlichen Nachforschung listig vorzubeugen. Doch dieser Plan sollte ihm nicht gelingen.

Der Verkauf der liegenden Gründe des Landmanns zog sich in die Länge und das war dem Bösewicht langweilig und verdrießlich zugleich. Denn Angst und Furcht ließen ihm keine Ruhe, es buldete ihn nicht in der Hütte der Guten, ihre freundlichen Blicke, ihre herzlichen Gespräche waren ihm zuwider, und wenn er vollends mit Lieschen zärtlich kosen und schäkern sollte, mußte er sich Gewalt anthun, um sich nicht zu verrathen. Und schon war er im Begriff, die Larve der Scheinheiligkeit abzulegen und sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen, als ein nicht eben sauber gekleideter Bursche von unfreundlichem Aeußeren den jungen Müller eilends abrief. Nach einem flüchtigen Abschied von der Braut (der Vater war abwesend), lief er hastig von bannen, vergaß aber nicht, Lieschen leise einzuschärfen, die bewußte Sache durch ihren Vater schnell ins Reine zu bringen. Verwundert und das hübsche Köpfschen traurig schüttelnd blickte das Mädchen den Beiden nach, und als sie die Berge ihren Augen entzogen, ging sie in ihr stilles Kammerlein und weinte bitterlich. O, sie hätte Thränen der Freude vergießen sollen!

S kaum waren Beide fortgegangen, so kehrte in ungewöhnlicher Eile und Aufregung ihr sonst so bedächtiger Vater von dem Gange zurück, den er wegen des Verkaufs seiner Habe unternommen hatte, und fragte schon im Hofe nach Reinhard. Verstimmt antwortete Lieschen, daß er vor Kurzem in Begleitung eines Fremden sie verlassen habe. „Gut,“ entgegnete der Alte, „daß er wegging, so brauche ich ihn nicht wegzujagen. Ein sauberer Patron! — und (hier wendete er sich hastig zu seiner Tochter) — daß du es nur weißt, es ist aus mit der Heirath zwischen dir und dem Elenden. O Gott (jammerte er weiter und große Thränen entglitten zum ersten Mal nach dem Tode seiner Frau seinen Augen), o Gott, womit habe ich in meinen alten Tagen dieses Unglück, diese Schmach verdient!“ — Ermattet sank er nach diesen und ähnlichen Ausrufungen auf einen Sessel und schwieg; das arme Lieschen aber war trostlos über des Vaters Worte, die sie nicht begriff und die ihr doch tief in die Seele schnitten. Erst nach geraumer Zeit ermannte sich der Greis, ergriß wehmuthsvoll die Hand seiner Tochter, küßte ihr bleiches Gesicht und sprach ernst und feierlich: „Tröste und stärke dich Gott, mein Kind, ich vermag es nicht! Nur so viel erfahre jetzt: du hast dein Herz einem Elenden, einem Bösewicht verschent, der dem Arme der Gerechtigkeit verfallen ist.“ — Da sank die Bejammernswerthe ohn-

mächtig zu seinen Füßen; er hob sie auf, legte sie auf ihr Bett, betete still und inbrünstig und sprach zuletzt gefaßt: „Vater im Himmel, dein Wille geschehe!“

Lieschen schien ganz über alles Erwarten gesammelt, als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte. Doch war es nur die dumpfe Gefühllosigkeit des tiefsten Wehes. Der Alte, welchem ihr eigentlicher Zustand entging, hielt es deshalb für das Rathsamste, ihr den bitteren Kelch ganz zu reichen und zu erzählen, was er aus der sichersten Quelle über Reinhard erfahren hatte und was uns, bis auf eine Greuelthat, schon bekannt ist. Ein Beamter, bei dem der Landmann den Verkauf seiner Grundstücke gerichtlich bestätigen lassen wollte, fragte diesen überrascht, warum er, der eine lange Reihe von Jahren hier gelebt und einen gewissen Wohlstand erlangt habe, als Greis von diesem Thale sich trennen und anderswo ansiedeln wolle? Offenherzig erzählte der Greis den Grund. „Uns Himmelswillen“, rief der theilnehmende Beamte aus, als er Reinharbs Namen und Stand gehört, „gebt Euer Vorhaben auf! Denn wisset: der, welcher Euer Schwiegersohn werden soll, ist — ein Mörder. Bald, vielleicht jetzt ist sein Schlupfwinkel entdeckt und den Verbrecher erwartet dann die wohlverdiente Strafe. Hört und schaudert vor der That zurück, die wahrscheinlich nicht die einzige ist, welche er verübte! Um Geld für seine wüste Lebensart zu gewinnen, erschlug er in einem benachbarten Orte vor acht Tagen ein junges, rechtschaffenes Mädchen, welches allein das Haus ihrer Dienstherrschaft bewachte, fand doch nicht, was er suchte. Als der Besitzer des Hauses zurück kam, war das Mädchen eine kalte Leiche und der Mörder schon längst entwichen. Nachforschungen und Erkundigungen ließen bald keinen Zweifel mehr darüber walten, daß Reinhard — derselbe Reinhard, den Ihr Euer einziges Kind zur Frau und mit ihm Eure ganze Habe geben wollet — der Thäter sei.

Der gute Greis stand, wie vom Blitze getroffen, sprachlos da, denn das furchtbare Wort „Mörder“ hatte sogleich seine ganze Geistes- und Körperkraft gelähmt. „Seht“, sprach endlich der menschenfreundliche Beamte (welcher vorher noch die näheren Umstände der grausenregenden Mordthat hinzugesügt hatte, ohne übrigens bei dem Alten nach dem Aufenthaltsorte des Bösewichts zu forschen), „geht, armer Mann zu Hause, tröstet Eure Tochter und vergeßt nicht, den Höchsten zu danken, daß er Euch aus großer Gefahr gerettet hat!“

Unterwegs sammelte er sich in so weit, daß er beschloß, sich an dem jungen Müller nicht thätlich zu vergreifen, sondern ihn nur mit kurzen, seinen ganzen Abscheu ausdrückenden Worten aus dem Hause zu jagen. Ein Stük für den schwachen Greis, daß Reinhard, der sich, gewarnt von einem seiner Spielfesellen, aus dem Staube gemacht hatte, aus dem Hause fort war! Denn gewiß hätte der Verbrecher in seiner Wuth und hauptsächlich in dem festen Glauben, der Alte bringe die verheißene Summe mit, wollte sie ihm aber jetzt auf keinen Fall geben, abermals Blut vergossen.

Lieschen vernahm die Erzählung ihres Vaters, wie es ihr wahrer Zustand befürchten ließ. Einige Mal sah sie während derselben starr nach der Thür und fuhr dabei mit der Hand über die blasse Stirn; ein anderes Mal spielte sie lächelnd mit dem ihr vom Geliebten geschenkten Ring, der mit einem rothen Steine verziert war; zuletzt lachte sie laut auf und sprang aus der Stube.

nämlich nicht in den Zurüstungen zur Hochzeit, sondern in neuem und wo möglich noch stärkerem Gelderwerb. Und er erlangte die Zusicherung des Verlangten durch Lieschens Fürsprache, die Alles über ihren Vater, der nur ihr Glück wollte, vermochte. Freilich versprach er mit der bewilligten Summe, die so ziemlich das ganze Vermögen seines künftigen Schwiegervaters ausmachte, die gepachtete Mühle zu kaufen, zu vergrößern und stattlich einzurichten; freilich gelobte er feierlich, sich in vier Wochen mit seiner Braut am Altar zu verbinden und dann mit ihr und dem gar zu guten Vater (wie er zweideutig versicherte) in das neue Besitzthum zu ziehen. Aber was kümmerten ihn Versprechungen, die zu halten ihm nicht in den Sinn kam? Sein Dichten und Trachten ging nur dahin, schnell Herr des Geldes zu werden, hierauf den Thalbewohnern im Stillen erwigtes Lebewohl zu sagen, diese Gegend mit einer fernern zu vertauschen und so jeder gefährlichen Nachforschung listig vorzubeugen. Doch dieser Plan sollte ihm nicht gelingen.

Der Verkauf der liegenden Gründe des Landmanns zog sich in die Länge und das war dem Bösewicht langweilig und verdrießlich zugleich. Denn Angst und Furcht ließen ihm keine Ruhe, es buldete ihn nicht in der Hütte der Guten, ihre freundlichen Blicke, ihre herzlichen Gespräche waren ihm zuwider, und wenn er vollends mit Lieschen zärtlich kosen und schäkern sollte, mußte er sich Gewalt anthun, um sich nicht zu verrathen. Und schon war er im Begriff, die Larve der Scheinheiligkeit abzulegen und sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen, als ein nicht eben sauber gekleideter Bursche von unfreundlichem Aeußeren den jungen Müller eilends abrief. Nach einem flüchtigen Abschied von der Braut (der Vater war abwesend), lief er hastig von bannen, vergaß aber nicht, Lieschen leise einzuschärfen, die bewußte Sache durch ihren Vater schnell ins Reine zu bringen. Verwundert und das hübsche Köpfschen traurig schüttelnd blickte das Mädchen den Beiden nach, und als sie die Berge ihren Augen entzogen, ging sie in ihr stilles Kammerlein und weinte bitterlich. O, sie hätte Thränen der Freude vergießen sollen!

S kaum waren Beide fortgegangen, so kehrte in ungewöhnlicher Eile und Aufregung ihr sonst so bedächtiger Vater von dem Gange zurück, den er wegen des Verkaufs seiner Habe unternommen hatte, und fragte schon im Hofe nach Reinhard. Verstimmt antwortete Lieschen, daß er vor Kurzem in Begleitung eines Fremden sie verlassen habe. „Gut,“ entgegnete der Alte, „daß er wegging, so brauche ich ihn nicht wegzujagen. Ein sauberer Patron! — und (hier wendete er sich hastig zu seiner Tochter) — daß du es nur weißt, es ist aus mit der Heirath zwischen dir und dem Elenden. O Gott (jammerte er weiter und große Thränen entglitten zum ersten Mal nach dem Tode seiner Frau seinen Augen), o Gott, womit habe ich in meinen alten Tagen dieses Unglück, diese Schmach verdient!“ — Ermattet sank er nach diesen und ähnlichen Ausrufungen auf einen Sessel und schwieg; das arme Lieschen aber war trostlos über des Vaters Worte, die sie nicht begriff und die ihr doch tief in die Seele schnitten. Erst nach geraumer Zeit ermannte sich der Greis, ergriß wehmuthsvoll die Hand seiner Tochter, küßte ihr bleiches Gesicht und sprach ernst und feierlich: „Tröste und stärke dich Gott, mein Kind, ich vermag es nicht! Nur so viel erfahre jetzt: du hast dein Herz einem Elenden, einem Bösewicht verschent, der dem Arme der Gerechtigkeit verfallen ist.“ — Da sank die Bejammernswerthe ohn-

mächtig zu seinen Füßen; er hob sie auf, legte sie auf ihr Bett, betete still und inbrünstig und sprach zuletzt gefaßt: „Vater im Himmel, dein Wille geschehe!“

Lieschen schien ganz über alles Erwarten gesammelt, als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte. Doch war es nur die dumpfe Gefühllosigkeit des tiefsten Wehes. Der Alte, welchem ihr eigentlicher Zustand entging, hielt es deshalb für das Rathsamste, ihr den bitteren Kelch ganz zu reichen und zu erzählen, was er aus der sichersten Quelle über Reinhard erfahren hatte und was uns, bis auf eine Greuelthat, schon bekannt ist. Ein Beamter, bei dem der Landmann den Verkauf seiner Grundstücke gerichtlich bestätigen lassen wollte, fragte diesen überrascht, warum er, der eine lange Reihe von Jahren hier gelebt und einen gewissen Wohlstand erlangt habe, als Greis von diesem Thale sich trennen und anderswo ansiedeln wolle? Offenherzig erzählte der Greis den Grund. „Uns Himmelswillen“, rief der theilnehmende Beamte aus, als er Reinharbs Namen und Stand gehört, „gebt Euer Vorhaben auf! Denn wisset: der, welcher Euer Schwiegersohn werden soll, ist — ein Mörder. Bald, vielleicht jetzt ist sein Schlupfwinkel entdeckt und den Verbrecher erwartet dann die wohlverdiente Strafe. Hört und schaudert vor der That zurück, die wahrscheinlich nicht die einzige ist, welche er verübte! Um Geld für seine wüste Lebensart zu gewinnen, erschlug er in einem benachbarten Orte vor acht Tagen ein junges, rechtschaffenes Mädchen, welches allein das Haus ihrer Dienstherrschaft bewachte, fand doch nicht, was er suchte. Als der Besitzer des Hauses zurück kam, war das Mädchen eine kalte Leiche und der Mörder schon längst entwichen. Nachforschungen und Erkundigungen ließen bald keinen Zweifel mehr darüber walten, daß Reinhard — derselbe Reinhard, den Ihr Euer einziges Kind zur Frau und mit ihm Eure ganze Habe geben wollet — der Thäter sei.

Der gute Greis stand, wie vom Blitze getroffen, sprachlos da, denn das furchtbare Wort „Mörder“ hatte sogleich seine ganze Geistes- und Körperkraft gelähmt. „Seht“, sprach endlich der menschenfreundliche Beamte (welcher vorher noch die näheren Umstände der grausenregenden Mordthat hinzugesügt hatte, ohne übrigens bei dem Alten nach dem Aufenthaltsorte des Bösewichts zu forschen), „geht, armer Mann zu Hause, tröstet Eure Tochter und vergeßt nicht, den Höchsten zu danken, daß er Euch aus großer Gefahr gerettet hat!“

Unterwegs sammelte er sich in so weit, daß er beschloß, sich an dem jungen Müller nicht thätlich zu vergreifen, sondern ihn nur mit kurzen, seinen ganzen Abshen ausdrückenden Worten aus dem Hause zu jagen. Ein Stük für den schwachen Greis, daß Reinhard, der sich, gewarnt von einem seiner Spielfesellen, aus dem Staube gemacht hatte, aus dem Hause fort war! Denn gewiß hätte der Verbrecher in seiner Wuth und hauptsächlich in dem festen Glauben, der Alte bringe die verheißene Summe mit, wolle sie ihm aber jetzt auf keinen Fall geben, abermals Blut vergossen.

Lieschen vernahm die Erzählung ihres Vaters, wie es ihr wahrer Zustand befürchten ließ. Einige Mal sah sie während derselben starr nach der Thür und fuhr dabei mit der Hand über die blasse Stirn; ein anderes Mal spielte sie lächelnd mit dem ihr vom Geliebten geschenkten Ring, der mit einem rothen Steine verziert war; zuletzt lachte sie laut auf und sprang aus der Stube.

Ihr Vater, der erst merkte, daß es um der Tochter Gesundheit bedenklicher stehe, als er geahnet, eilte ihr nach und redete die am Bache Sitzende freundlich an. Sie sah und hörte nicht auf ihn, sondern pflückte Gras und Blumen, flocht davon einen Kranz, setzte ihn auf ihr Haupt und sang leise dabei:

„Er kömmt, der heiß Ersehnte kömmt,  
Zu holen seine Braut!“

Worte, die den Anfang eines Liedes bildeten, das sie von ihrer verstorbenen Freundin gelernt und das den Titel: „die harrende Braut“ führte. Mit Mühe konnte sie der ermattete und tief gebeugte Greis später auf ihre Kammer geleiten. Sie schlief am Tage und in der Nacht keinen Augenblick, sprach kein Wort und sang auch nur einmal die bekannten Strophen. Den Kranz ließ sie sich nicht nehmen.

Der beklagenswerthe Zustand des Mädchens nöthigte den Alten eine bezagte Frau als Wärterin und Aufseherin über das Hauswesen zu bestellen. Ihm selbst zogen die harten Schläge des Schicksals eine Krankheit zu, die der herbe Kummer gefährlich machte. Wenige Tage darauf, als er die volle Größe seines Unglücks kennen gelernt hatte, starb er. Sein letztes Wort war: „Lieschen!“ Er hatte sie, die noch immer stumm auf ihrer Kammer saß oder lag und nur jeden Abend mit Gewalt davon abgehalten werden mußte, singend und mit dem Kranz auf dem Haupte ihrem Bräutigam entgegen zu gehen, in seiner Krankheit nicht gesehen.

In derselben Nacht, in welcher der Greis die ewige Ruhe fand, war Lieschens Wärterin, von zu vielen Anstrengungen ermüdet, eingeschlafen. Kaum wurde jene dies gewahr, als sie leise singend: „er kömmt, der heiß Ersehnte kömmt!“ — zur Thüre hinausschlüpfte, zum Thor hinausschritt und den Weg einschlug, auf welchem Reinhard beim letzten Weggehen sich entfernt hatte. Da gewahrte sie, sich umdrehend, den Schatten eines Mannes im Garten. Flüchtig lief sie zurück, laut sang sie: „er kömmt, der heiß Ersehnte!“ — lachte und jubelte dazwischen und war bald an der Stelle, wo sie den Bräutigam zu umarmen hoffte. Doch sie fand ihn nicht. Hörend vernahm sie Tritte und Gepolter in ihres Vaters Stube. Dort hin flog sie nun, sank aber, als sie dessen Leichnam erblickte, mit einem Schrei bewußtlos nieder. Die Finsterniß, welche ihren Geist umschleiert hielt, war auf einen Augenblick von ihr gewichen; ihr klares Auge sah das Schrecklichste und trübte sich dann in stillem Wahnsinn.

Der Bösewicht (denn Reinhard war es wirklich, dessen Schatten das Mädchen bemerkte) stand bei ihrem Erscheinen und Umsinken von Suchen und Wühlen nach Geld ab und rannte, wie von Furien gepackt, davon. Aber er lief nicht weit, denn die vom Schummer erwachte Alte war, als sie Lieschens Bett leer fand und den Lärm hörte, durch eine Seitenthüre nach Hilfe in die nahe Mühle geeilt, und ihr und den Müllerburschen sel der Verbrecher in die Hände. Gefesselt überlieferten sie ihn den Gerichten; dort harret seiner die Strafe für seine Verbrechen.

Lieschen, jetzt blaß, entstellt und von Wahnsinn besungen, bewohnt noch heute mit ihrer Wärterin das Haus im Thale. Wanderer sehen sie nicht selten am Bache sitzen, Kränze flechten und sanft, wie Geistergeflüster, das Lied von der harrenden Braut singen; die Bewohner des nahen Dorfes aber — auch mancher ihrer früheren Bewerber — stören sie nicht, wenn sie auf den Gräbern ihres

Vater  
bald  
ten in

ge Na  
das G  
großer  
sehr k  
Stiefe  
dem se  
hung  
sind v  
er trä  
ten K  
parfüm  
lanke  
mit J  
studirt  
ropa,  
Das K  
der M  
mit sel  
Künstl  
rem ge  
sich  
falls d  
findet  
ben, o  
färbung  
Kleinen  
sanften  
Frauen  
aufgew  
Kleinen  
menslon  
erlange  
Niemen  
Weise  
chens is  
lich die  
sen ober  
Sitte  
vorneh

Vaters und ihrer Freundin in Tiefsinn versunken liegt. „Möge sich Gott ihrer bald erbarmen!“ — so rufen bei ihrem Anblicke die guten Dörfler aus und falten im wehmüthigen Gebete die Hände.

Dr. Th. R.....n.

### Die Fashionables in China.

Man glaubt allgemein, daß die Chinesen, eine so gesetzte und schwerfällige Nation, keine Dandys, Stutzer oder Modepuppen haben, doch ist es gerade das Gegentheil davon. Es gibt wenig Länder, welche diese pretiöse Klasse in so großer Menge besitzen, als China. Die Toilette eines chinesischen Fashionable ist sehr kostspielig. Sie besteht aus den reichsten Crêpe- und Seidenstoffen; seine Stiefel und seine Schuhe haben eine ganz eigentümliche Form und sind aus dem schönsten weißen Nankin-Atlas gemacht; die Sohle muß eine gewisse Erhöhung haben; seine Knie sind mit eleganten Stikereien umgeben; seine Weisen sind von sehr theurer Gattung; sein Tabak ist aus der besten Fabrik in Fokien; er trägt eine goldene englische Uhr, einen an einer aus kostbaren Perlen gemachten Kette hangenden Zahnstocher, und einen in Nankin gefertigten und stark parfümirten Fächer. Seine Dienerschaft ist auch in Seide gekleidet. Sein Pantalon, Kurz, Alles was ihm gehört, ist von der höchsten Eleganz. Wenn er mit Jemanden von seinen Bekannten zusammentrifft, so entwickelt er eine einzustudirte Feinheit in seinem Benehmen, wie unsere raffinirtesten Elegants in Europa, vermehrt noch durch das viele abgeschmackte zeremoniöse Zeug der Chinesen. Das Kostume der Frauen in China unterscheidet sich nur sehr wenig von dem der Männer, sie pflegen besonders ihr Haar mit vieler Sorge, und koeffüren sich mit sehr viel Geschmak und Eleganz; nur sehr selten bedecken sie das Haupt. Künstliche Blumen, prächtige goldene Nadeln, kostbare Edelsteine bilden mit ihrem gewöhnlich braunen Teint einen gefährlichen Kontrast. Obschon es den chinesischen Frauenzimmern nicht an Annehmlichkeiten fehlt, so besitzen sie doch keinesfalls die Schönheit der Georgierinnen oder anderer Frauen Asiens. In Peking findet man jedoch Frauenzimmer, welche die Gesichtsfarbe der Europäerinnen haben, ohne daß sie zu künstlichem Roth oder anderen Kompositionen zur Gesichtsfärbung, deren man sich in China sehr stark bedient, ihre Zuflucht nehmen. Ihre kleinen Augen, obschon schwarz und funkelnd, haben nicht den angenehmen und sanften Ausdruck der großen, blauen Augen der Europäerinnen. Ein chinesisches Frauenzimmer wird nur dann für schön gehalten, wenn sie schmale Augen, leicht aufgeworfene Lippen, glattes, rabenschwarzes Haar, und einen außerordentlich kleinen Fuß hat. Dieser letztere charakterisirt besonders die Schönheit; die Dimension des Fußes bestimmt den Werth der Braut. Um diese Vollkommenheit zu erlangen, wird dem Mädchen, gleich wie es auf die Welt kommt, der Fuß mit Riemen so eng als möglich zusammengeschnürt, dann mit Bandagen auf solche Weise umwickelt, daß die Zehen nicht wachsen können. Der Fuß eines jungen Mädchens ist mit sammt der Ferse nicht größer als 5 Zoll. Der Hift ist immer ungewöhnlich dick, und die Mißgestalt wird sehr geschickt durch Atlas-Pantalone, mit Franzosen oder reichen Borduren versehen, bedekt. Diese ebenso barbarische als dumme Sitte der Fußverkleinerung ist Ursache, daß die Frauenzimmer, besonders die vornehmen, fast nicht im Stande sind zu gehen. Diese Fußzwangs-Sitte soll

dem Vermuthen nach nicht sehr alt sein, indem Marco Polo, der auch China bereiste, gar keine Erwähnung davon macht. (D. V.)

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Literatur.

„Satirisch-komische Wiener Skizzen, Zeitbilder, Humoresken, Novellen und Phantasien von August Schilling. Wien, 1841, bei Mauserger, Leipzig, bei Baumgärtner. (Westb. zu haben in Hartlebens Buchhandlung.)

Das geehrte Lesepublikum dieses Blattes kennt den rühmlichst bekannten Herrn Verfasser aus vielen sehr gelungenen Humoresken. Wir können daher von unserer Seite nur hinzufügen, daß jener lebhafteste Geist voll Witz und Feuer, welcher Hrn. Schilling's gesammte Produktionen auf das Glänzendste charakterisirt, auch in diesen launigen Lebens- und Zeitbildern brillant hervortritt, und sich in jeder Zeile durch seine Satyre u. köstlichen Humor bemerkbar macht. Es dürfte nach M. G. Sapphir nicht bald ein vaterländischer Satyrer so viele reiche Phantasie, üppige Darstellungsgabe und liebliche Anmuth der Diktion besitzen, als Hr. Schilling; daher wir ihn mit Recht in die ersten Reihen feinkomischer Schriftsteller der Gegenwart stellen. Der größte Theil der in diesem Buche enthaltenen Novellen erschien in verschiedenen Zeiträumen, in dem trefflichen Blatte: „der österr. Zuschauer“, dessen verdienstvoller Redakteur auch zu dem Werkchen eine sehr gemüthliche und schöne Vorrede schrieb; viele andere im „Humoristen“, in der „Wiener Theater-Zeitung“, im „Sammler“, „Wanderer“, und in dem vorliegenden Blatte. — Von den vorzüglichsten bezeichnen wir: „das Privat-Konzert“ — „D ja u. Ah ja!“ — „Hu-

moristische Dampfwagenfahrt“ — „Ein Monatzimmer zu verlassen“ — „Kunst, in drei Lektionen ein Dichter zu werden“ — „Masken-Joujou“ — „Erinnerungsklänge aus Baden“, u. „Wiener Humorklitzeln in zwanglosen Phantasien.“ — Was dem gebildeten Lesepublikum bisher noch mangelte, den beliebtesten Verfasser der Wiener-Skizzen als Mensch, Dichter und Staatsbeamten \*) vollkommen kennen zu lernen, fällt des hochgeachteten Redakteurs des „österr. Zuschauers“, Hrn. J. G. Ebersberg's sinniges Vorwort zu Gunsten des Autors liebevoll aus, und zeigt uns die Persönlichkeit desselben in einem humanen, sittlichen, und die angenehmsten Hoffnungen erregenden Lichte. — Möge Herr Schilling wacker fortschreiten auf dieser schön besonnenen Bahn, um fortan die herrlichsten Früchte der Rühmlichkeit zu ernten.

Dr. St.

Literarisches Portfolio. In Leipzig bei Weidmann sind in den letztern Tagen erschienen: „Erinnerungen aus dem äußeren Leben von Ernst Moriz Arndt.“ Dieses Buch muß bei Allen eine günstige Aufnahme finden, welche deutsche Gesinnung bewahrt haben und mit Stolz auf die Epoche des deutschen Befreiungskrieges zurücksehen. — Den kürzesten Namen in der deutschen Literatur führt der Verfasser der Buchdruckerkunst in der von der Berendsohn'schen Buchhandlung in Hamburg veranstalteten Volksbibliothek, welche in einer Auflage von 15,000 Exemplaren

\*) Herr August Schilling ist k. k. Hofbeamter bei dem Oberstkämmerer-Hofe Sr. Maj.

gedruckt wird. Er heißt *Ed.* — In Deutschland und der Schweiz erschienen im Jahre 1838 an neuen Büchen und neuen Auflagen: 7000 — in Frankreich: 5678 — in England: 3386.

### Mignon - Zeitung.

Berlin. Im Berliner Intelligenz-Blatte vom 1. Juli steht folgende Anzeige: „Es ist mich neulich im Thiergarten, im Menschenjebdränge mein liebtes Weibchen *Sabine D e r m a n n*, geborne *U f g e b l a s e n*, vom Arme jervaltfam, jerriffen, jervorden. Wohl stand ich auf selbigem Plage von 2 Uhr bis gegen zehn starr und unbeweglich und meente, sie müsse zurückerkehren. Vergebens! Ich könnte noch paffsen. Da ich nun der Meinung bin, daß sie Eener mir jeraukt, der sie nicht kennen thut — so will ich ihn — seinetwegen sufffällig jebeten haben, mir meine *D e r m a n n*, jeborne *U f g e b l a s e n*, wieder zurük zu schleppen. Später nehme ich sie sonst nicht mehr. — *Maurerstraße, No. 84, Frije D e r m a n n*, Regen- und Sonnenschirmanzfertigungsfabrikant.“

Napel. Am südöstlichen Abhänge des Veslippo wurde Anfangs dieses Monats eine Grotte entdeckt, die an Länge die bekannte des nämlichen Berges weit übertreffen soll. Ihre Weite ist ungefähr 16 Schuhe, ihre Höhe 45. Die innern Wände sind, wo der Durchschnit nicht durch den harten Sandstein geht, mit Mauern im Styl der *Operaticulata* aus hartem Sandstein bekleidet. Bis jetzt ist die Grotte nur auf 400 Schritte ausgeräumt. Weiter hinten ist sie mit Erde, seinem Sand und Trümmern des Gewölbes ausgefüllt, u. läßt nur oben einen kleinen Durchgang an Tagen, wann der Seewind in gerader Linie hineinbläst. Sonst ist es un-

möglich, weiter hineinzubringen, indem die Lichter auslöschten und die Luft den Lungen beschwerlich fällt. Man hat Münzen vorgefunden, und in der Mitte der Grotte sollen sich zwölf marmorne kolossale Statuen befinden. Man erwartet die Rückkehr *Er. Maj.* zur Fortsetzung der Arbeiten, indem der Minister des Innern die Kosten zu tragen nicht über sich nehmen will.

Etwas von Allem. *Er. Dein-*hardstein soll die Leitung des Wiener Hofburgtheaters niederlegen und zum Nachfolger den *Frbn. v. Jedlig* (Verf. der *Pia desideria*) erhalten. — *Liszt* gab am 7. Aug. ein zweites Konzert zu Frankfurt, das aber fast ganz leer war. — Das Haus der Pariser großen Oper wird inwendig neu dekoriert; der Kostenanschlag beläuft sich auf 70,000 Franken. Für rothen Sammet wird allein 27,000 Fr. verausgabt. — In Frankreich werden jetzt Shawls gewebt, die auf beiden Seiten recht sind. — In London hat ein Mechanikus ein Mittel erfunden, die Gaslichter einer Straße auf ein Mal auszulöschen. Dieser Lichtausblaser geht jetzt nach Süd-Deutschland, wo er seine Kunst ausüben will. — Unlängst gab ein Gutsbesitzer bei Paris seinem neuen Dorfe den Namen: *Neu-Nigier*. Gefragt, weshalb er diesen Namen wählte, sagte er: weil diese Anlage mir mehr kosten als einbringen dürfte. — „*Hedwig von Binden*“, die Oper, welche *Prinz Albert* von Coburg, Gemahl der Königin von England, komponirt hat, wird jetzt zur baldigen Aufführung in London vorbereitet. — Ueber die Luger wird unter Anderm Folgendes berichtet: „Wir erwarten sie mit jedem Tage; jede Stunde ohne sie ist eine Ewigkeit — jede Minute zwei Ewigkeiten.“ Solch ein Unsinn ist in allen Ewigkeiten noch nicht dagewesen. — In einem New-Yor-

ter Blatte list man: „Ein Mädchen, das aus Irrung eine Flasche Del, welches blonde Haare schwarz färbt, ausgetrunken hatte, ist in einigen Stunden eine vollkommene Negerin geworden.“

### Lokal-Beitrag.

**Theatralische S.** Das Pesther ungarische Theater wird seit dem 8. d. M. auf Kosten der Nation erhalten und hat die Benennung: „Nationaltheater“ (nemzeti színház) angenommen.

— Mad. Schodel, von ihrer Kunstreise zurückgekehrt, tritt zum ersten Male im Nationaltheater als Lucrezia Borgia auf.

— Die Wiederholung der neuen Oper v. Csetel „Bátori Maria“ konnte im Nationaltheater wegen Krankheitsfälle noch nicht stattfinden.

— Von den Mitgliefern des Pesther Theaters, die nach Zünftirchen gehen, nennt man auch die H. H. Rosen Schön, Wagner, Gáde Ransil, Saag, Rial und Bannholzer.

— In der Ofner Arena gab man am 17. d., zum Vortheil der Mad. Steinfels, zum ersten Male Kaisers neue Posse: „Das Preisstück, oder 100 Dukaten für die beste Lokalposse.“ Eine mehr auf Lokalverhältnisse Wiens Bezug habende Posse, voll Anspielungen auf Theater, Dichter, Rezensenten u. Künstlerzustände, auf Kunstenthusiasten u. s. w., mit ziemlichem Geschick bearbeitet, mit schönen Wigen ausgestattet, aber auch gespielt mit Plagiaten, mitunter Kopien ganzer Szenen fremden Eigenthumes. Das Opus gefiel ziemlich, mußte aber an seinem Geburtsorte ungleich mehr Anklang gefunden haben. Herr Seydl (Sr. v. Flügelheim) war voll lebendigen Humors. Dem. Kovic sang und spielte lebenswürdig. Hr. Kurt, Hr. Fröhlich und Dem. Jariß spielten löblich.

— Auf derselben Bühne gastirte Herr Woller, vom Mainzer Stadttheater, in Raupach's „Corona v. Saluzzo“, und bewährte den routinirten, gebildeten Schauspieler, ausgestattet mit kräftigen und schönen Mitteln. Er spielte mit Innigkeit und lebenswarmer Treue und erhielt viele Beifallsbezeugungen.

— Benefiz. (Ofner Arena.) Zum Vortheil des verdienstvollen Kapellmeisters Herrn

W. L. Görgl wird Sonnabend, den 22. August, zum ersten Male gegeben: „Thomas Streicherl, oder die Zusammenkunft beim Drehestertel“, Posse mit Gesang u. Tanz in 3 Akte von Fr. Hopp, Musik vom Benefizianten; das von der Familie Utsch im 2. Akte getanzte Pasdetrois vom Balletmeister Utsch. Am Schluß: chinesisches Feuerwerk. — Die sehr unterhaltende Posse, so wie das anerkannte Talent des Kompositors lassen viel Amüsantes erwarten, um so mehr, da es auch an Spektakeln nicht fehlen wird.

**Karitäten.** Noch selten wurde der Schaulust in Pesth so viele Nahrung wie an diesem Markte geboten. Unsere Straßenecken sind mit Kleien-Plakaten aller Art überzogen. Außer unsern gewöhnlichen 4—5 Theater-Affischen, worauf die Anzeigen der italien. Opernvorstellungen gewiß die willkommensten sind, bemerken wir Stuwers Feuerwerks-Annoncen, die sich letzten Sonntag leider als einen zuverlässigen Barometer bewährten: es regnete trostlos. Die Anzeigen der Kunstreiter-Gesellschaft des Hrn. Dumos, der gelehrten Wägel, der Lyoneserin ohne Hände, der Kremsererin, dito ohne Hände, eines viertel Duzends verschiedener Panoramás, eines „Stroh-Wo-falks“, einer „Ansicht der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“, einer „Ansicht der Ueberschwemmung von Pesth u. Ofen“; des Wohlthätigkeits-Konzertes (zu Gunsten der Abgebrannten in Baja) des Hrn. Perlaska und der zahllosen Unterhaltungen in Gärten und Gasthauslokalitäten &c. Wir werden auf die bemerkenswerthesten Gegenstände speziell zurückkommen.

**Notizen.** Die königl. Freistadthrad hat dem Hrn. Magistratsrath u. Kommerz-Referenten Wilfing in Wien und den nachbenannten Vorständen und Repräsentanten des k. k. pr. h. Wiener Handelsstandes: H. Markt, J. Stibiz, G. Thomayer, J. J. Rozet, E. W. Koch, J. Grund, J. Pöckl, W. Döppler, J. Köstler und den bürgerlichen Handelsleuten Damböck, Faber, für die derselben bei Kreirung ihres Wechselgerichtes geleisteten wesentlichen Dienste, das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 19.

f ü u

Sabjähre  
5 fl. u. p  
des Waff

68.

vorhäng  
ihrem  
Das Ha  
lichen  
Winder  
rin, die  
gegeben  
sich eine  
steht vor  
bitte, kö  
deiner!  
mort!  
kein —  
auf und  
hervorle